

BREMENS KUNSTHALLE

Das Qualitätsgefühl Bremens wirkt sich in der prachtvollen Kleinen Galerie genau so aus wie in der Weinkarte. Und wenn man auch annehmen darf, dass der grössere Teil von Bremens Bürgern mehr von der Weinkarte als von Bildern versteht — (das ist durchaus keine Herabsetzung angesichts der beschämenden Tatsache, dass die Bürger anderer Städte sich nicht mal auf Weine verstehen) —, beim Direktor der Kunsthalle ist ein wundervoller Ausgleich gelungen. Beim Glase enthüllte er Kenntnisse auf dem Gebiete des Rheinweins, um die ich ihn schon wegen der notwendigen Vorstudien beneide. Später führte er mich durch die Sammlung, die er seit Pauly's Fortgang mit grösster Liebe fortsetzt. Wundervoll ausgeglichene Kabinette sind dem Dr. Waldmann gelungen. Zwischen Leibls, Schuchs und Trübners der siebziger Jahre hängt eine entzückende, lichtdurchflutete, sehr frühe Landschaft Menzels. Im grossen Saal Liebermanns, Slevogts, Corinths in besten Stücken — daneben erlesene Franzosen und besonders schön das Kleine Kabinett, das Feuerbach, Thoma und Böcklin — der Abenteurer ist doch ein sonderbares Bild — so glücklich vereinigt. Über Altdorfer, Montagna, Rembrandt hinab ins Kupferstichkabinett zum Allerschönsten: den Aquarellen Albrecht Dürers, diesen heiligen Gebilden, in denen sich der Meister, von allem Zwang zur Grösse befreit, mit einer malerischen Herzlichkeit ausspricht, die über Jahrhunderte und alle Stilprobleme hinaus verständlich ist. — Wie aber konnte diese Galerie in dieser qualitativen Einheitlichkeit entstehen? Der Direktor erklärte: „Die Kunsthalle ist nicht staatlich, sondern Eigentum des Kunstvereins. Ich habe nicht mit einer vorgesetzten Behörde zu tun, sondern mit einer Kommission von fünfzehn sachlich denkenden Männern, die eben den ernstesten Willen haben, hier etwas Reinliches zu schaffen, und die mir vertrauen. Das ist auch so geblieben, seitdem der Bremische Staat durch fünf Stimmen in dieser Körperschaft vertreten ist. — Und noch etwas hat diese Kunstsammlung vor anderen voraus: Bremen ist keine Kunststadt — war nie eine. Hier braucht man keine Rücksicht zu nehmen auf einheimische Künstler, die glauben, die Galerie sei ihretwegen da. Hier hole ich mir das Beste von überall her — und ich kann ungeniert rasch verblühten Ruhm gegen bleibende Werke austauschen. Für Cézanne gab ich Lenbach und Stuck.“ Eine besondere Erfindung hat aber dieser Galeriedirektor zum billigen Erwerbe jüngster Kunst gemacht. Er begründete einen Lotterieverein, dessen Mitglieder für billiges Geld an jährlichen Verlosungen teilnehmen. Es ist richtig, dass die Gewinner nicht immer sehr glücklich sind. Denn sie bekommen Jüngstes Allerjüngstes, und ich lernte einige Herren kennen, die sich mit humorvoller Verzweiflung über ihre Gewinnte aussprachen. Aber die Statuten geben der Kunsthalle das Recht, diese Bilder nach einer Reihe von Jahren zum Einstandspreis zurückzukaufen. Dann hat die Galerie die guten Bilder billig erworben — die unglücklichen Gewinner sind sie wieder los — aber wer weiss, ob sie sich dann sehr leicht von ihrem Besitz trennen werden. Denn was gestern Schreckenskammer ist, wird morgen gute Stube.

Sling